

Bachmanns Poetik

Das Lesen von Musikbüchern hat das FONO-FORUM-Team geprägt. Dieses Mal erzählt Martin Hoffmann, warum ihn Ingeborg Bachmanns musikalische Poetik so in den Bann gezogen hat.

Von einem Komponisten, dessen Haltung als Mensch und Musiker mich bis heute fesselt, war auch Ingeborg Bachmann fasziniert. Die literarische Primadonna der muffig grauen Adenauerzeit erkannte im Münchner Urgestein Karl Amadeus Hartmann schon früh den Schöpfer eines gewaltigen sinfonischen Kosmos. Hans Werner Henze macht die beiden, die junge, aufstrebende Schriftstellerin und den älteren Komponistenkollegen, noch im Frühjahr 1953 miteinander bekannt, bevor er dann enttäuscht vom restaurativen Klima in der jungen Bundesrepublik nach Italien übersiedelt. Henze erinnert sich später „an einen Sonntag in Schleißheim mit Flieder“ und daran, dass „mit den Hartmanns und Ingeborg alles so friedlich und gut war.“

Im Herbst 1957 zieht die Bachmann dann nach München und arbeitet als Dramaturgin beim Bayerischen Rundfunk. Schwabing gefällt ihr und so wohnt sie in einem Gartenhaus in der Franz-Joseph-Straße. Die Hartmanns werden jetzt Nachbarn. In zwei literarischen Arbeiten erweist Bachmann dem Komponisten dann auch ihre Reverenz. Ihren 1959 für die Festschrift der Münchner Konzertreihe „Musica Viva“ veröffentlichten Essay „Musik und Dichtung“ halte ich für einen der eindrucksvollsten Texte, die den bekenntnishaften Versuch unternehmen, Musik und Dichtung in der menschlichen Stimme wieder zu vereinigen.

Ingeborg Bachmann geht, wie ich meine, hier noch weiter als die alten Griechen, die den „Musiké“-Begriff ja bereits vieldeutig aufgeladen hatten. In einer Zeit, „da die Künste auseinanderzutreten scheinen, sich wenig Blicke zuwerfen und nicht mehr in den alten Umarmungen liegen“, wendet sie sich an ihre Zeitgenossen mit dem hoffnungsfrohen Wunsch, „dieser Stimme wieder Achtung zu erweisen, ihr unsere Worte, unsere Töne zu übertragen, ihr zu ermöglichen, zu den Wartenden und zu den Abgewandten zu kommen mit der schönsten Bemühung.“ Die Schriftstellerin sieht Musik und Dichtung als komplementäre Künste. Und so erkenne ich in Bachmanns visionärer Poetologie



**Ingeborg Bachmann:
Werke (Piper)
Ich weiß keine bessere Welt
– Unveröffentlichte Gedichte
(Piper)**

ein Anliegen von höchster Brisanz: „Die Worte suchen ja längst nicht mehr die Begleitung, die die Musik ihnen nicht geben kann. Nicht dekorative Umgebung aus Klang. Sondern Vereinigung.“

Damit nicht genug. Es gibt ein von der Literaturwissenschaft immer noch vernachlässigtes, weitgehend unbekanntes Gedicht auf Hartmanns Tod. Zahlreiche Freunde, Kollegen und Weggefährten, allesamt avancierte Vertreter der Kunst und Musik der 1950er- und 1960er-Jahre, nehmen in einem groß angelegten Lithographien-Zyklus, der als „Epitaph“ in einer Auflage von 500 Exemplaren im Jahre 1966 erscheint, auf sehr persönliche Art Abschied von dem „lieben, lieben Amadeus“ (Carl Orff) und von „Karlchen“ (Rolf Liebermann). Das Gedicht „In memoriam Karl Amadeus Hartmann“ ist Bachmanns Beitrag zu diesem „Epitaph“ und befindet sich bis heute im Besitz der Familie Hartmann.

Immer wieder hat mich in diesem sehr persönlichen Gedicht die schillernde Bedeutung des musikalischen Terminus „Fermate“ fasziniert. Wie Bachmann diesen musikalischen Begriff literarisch in Besitz nimmt, ihn als Möglichkeit begreift, dem Gedicht eine zusätzliche ästhetische Dimension des Ausdrucksgehalts zu erschließen, ist beeindruckend. Bachmann komponiert ihr Gedicht regelrecht. Sie verwendet die „Fermate“, um den Text nach musikalischen Kriterien zu gestalten. Sie sieht die Fermate als gemeinsamen Nenner, der den persönlichen Bezug zur Musik bzw. die Reverenz an

den Komponisten unterstreicht, und immer auch als biographischen Verweis auf Hartmanns „innere Emigration“ während des dunklen Tunnels der NS-Zeit. Ergreifend, wie Bachmann hier ihre unsagbare Trauer in ein Verstummen und Schweigen verbannt, unnachahmlich und großartig, wie sie sich in die poetische Valenz des leeren (musikalischen) Raums der Fermate begibt. Karl Amadeus Hartmann stirbt am 5. Dezember 1963, im selben Monat, als Konrad Adenauer als Bundeskanzler zurücktritt. Auch damals eine Zeitenwende!